

GERM
IL
A

N° 18 2025
prospektiv

Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Basel
Magazinbeilage zu bref

EDITORIAL

Liebe Lesende

2006 veröffentlichte Hape Kerkeling sein Selbsterfahrungsprotokoll zum Jakobsweg – und fuhr prompt einen erstaunlichen Erfolg ein. Pilgern boomt, und das nicht nur auf unserem Kontinent. Der lateinische Begriff peregrinus bezieht sich auf einen Wanderer, eine Wanderin, die in die Fremde reist. Im Deutschen gibt es dafür die beiden Begriffe, den des Pilgerns und des Wallfahrens. Beide sind meist synonym gebraucht, wobei ein religiöser Aspekt jeweils herausgestellt wird. In Pilgerschaft wie Wallfahrt wird die physische Anstrengung ergänzt durch einen, sagen wir es ganz allgemein, spirituellen Kern. Insofern gehören Religion und Pilgern zusammen. Pilgern hat damit zu tun, sich auf ein Unterwegssein einzulassen, eine Hinreise auf zumeist ja historischen Wegen zu wagen, auf Routen, die religionsgeschichtlich deutlich markiert sind. Ich gehe als Wanderer:in los und komme, zumal nach vielen Etappen, als Pilger:in an.

Die Fakultätstagung 2024 der Theologischen Fakultät Basel führte nach Mariastein, einen bedeutenden Wallfahrtsort und ein geeignetes Ambiente, um dem Pilgern auf den Grund zu gehen. Dozierende und Studierende erkundeten zusammen mit eingeladenen Referent:innen das Pilgern: Wer macht sich beim Pilgern eigentlich auf den Weg und mit welchen Leitmotiven? Geht es um das Selbstgespräch von Menschen, die in einer Krise stecken, Menschen, die sich dankbar zeigen über eine überwundene Krankheit, oder solche, die mit einer Trauer losgehen? Wühlt eine Pilgerreise existenzielle Fragen auf, die sich selbst Menschen stellen, die eine Pilgerreise als kulturtouristische Augenblicke in sehr verdichteter Form erleben möchten? Muss man eigentlich religiös sein, um sich auf einen Pilgerweg zu begeben?

In diesem Heft möchten wir Sie, liebe Lesende, für einen Moment in die vielfältige Welt des Pilgerns entführen und an unseren Erkundungen teilhaben lassen. Die Beiträge führen Sie zu verschiedenen religiösen Traditionen und heiligen Orten. Die ersten zwei Beiträge beschäftigen sich mit dem Pilgern aus der Perspektive verschiedener Religionen. Susanne Talabardon legt den Fokus auf das chassidische Pilgern im Judentum und Stefan Jäger auf das Pilgern im Buddhismus. Die anschliessenden vier Beiträge beleuchten zentrale Pilgerorte. Evelyn Reuter zeigt die Mehrdeutigkeit des orthodoxen Klosters Sveti Naum im Norden Mazedoniens. Zainabu Jallo führt Sie nach Sodo / Saut-d'Eau in Haiti, wo Vodou und Katholizismus eng verwoben sind. Annette Wilke lässt Sie in die Heilige Stadt Benares, auch bekannt unter dem Namen Varanasi, nach Indien reisen und Norbert Litoing führt schliesslich nach Touba im Senegal.

So unterschiedlich die beschriebenen religiösen Traditionen und heilige Orten auch sind, so sehr gleichen sich die Beweggründe von Pilgern: den: sich reinigen, Busse tun, Verdienste erwerben in diesem Leben, Heilung finden, dem Leben wieder einen Sinn geben, eigene Spiritualität erwecken oder festigen. Kurz, Pilgern überschreitet Grenzen und hat transformative Kraft.

Wir hoffen, dass unsere Hinreisen zu verschiedenen heiligen Orten und religiösen Traditionen des Pilgerns so inspirierend sind, wie sie für die Teilnehmenden der Fakultätstagung waren!

Andreas Heuser
Rahel Weber

GESCHICHTE(N) CHASSIDISCHEN PILGERNS 3

Susanne Talabardon

AUF DEM WEG ZUR LEERHEIT – PILGERN IM BUDDHISMUS 5

Stefan S. Jäger

MUSLIMISCHE HEILIGENVEREHRUNG AM ORTHODOXEN KLOSTER SVETI NAUM? MULTIPERSPEKTIVISCHE DEKONSTRUKTION EINES NARRATIVS 7

Evelyn Reuter

SODO / SAUT-D'EAU. A SACRED PILGRIMAGE 9

Zainabu Jallo

PILGERSTADT BENARES 11

Annette Wilke

TOUBA. SENEGAL'S SPIRITUAL AND ECONOMIC POWERHOUSES 13

Norbert Litoing, SJ

AUS DER FAKULTÄT 14

prospektiv

Beilage zum Magazin bref,
Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich
Tel. 044 299 33 11, www.brefmagazin.ch

Redaktion: Andreas Heuser
Rahel Weber

Produktion: Reformierte Medien

Korrektorat: Ursula Klauser, Fehraltorf

Druck: Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22,
3123 Belp, Tel. 031 818 01 11

Herausgeber: Reformierte Medien, 39. Jahrgang

GESCHICHTE(N) CHASSIDISCHEN PILGERNS

Susanne Talabardon

Die jüdische Religionsgeschichte zeigt lange und vielgestaltige Formen von Wallfahrten und Pilgerreisen. Vorläufer und Impulsgeber dieser Aktivitäten sind die in der Hebräischen Bibel beschriebenen drei grossen ursprünglichen Erntefeste Pessach, Schavu'ot und Sukkot, die womöglich seit dem 7. Jh. BCE mit Wallfahrten zum Tempel nach Jerusalem verknüpft waren.

Die jüdische Religionsgeschichte zeigt lange und vielgestaltige Formen von Wallfahrten und Pilgerreisen.

Mit der Entstehung und dem massiven Anwachsen der jüdischen Diaspora in den ersten Jahrhunderten CE entwickelten sich individuelle und kollektive Pilgerfahrten nach Jerusalem resp. in das Heilige Land zu einer häufig geübten, frommen Praxis. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit wagten Wallfahrer selbst unter widrigen Bedingungen die weite Reise über das Mittelmeer. Insbesondere in den Frömmigkeitsbewegungen standen Pilgerfahrten in hohem Kurs.

Zu den jüdischen Reformströmungen, deren Anhänger eine besondere Affinität zu Wallfahrten ins Heilige Land zeigten, gehört auch der mittelosteuropäische Chassidismus. Dieser entwickelte sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Podolien und Wolhynien aus einem Zirkel gelehrter Kabbalisten. Im Laufe der ersten beiden Generationen chassidischer Meister entwickelte jene Strömung ihre besondere innere Struktur, der zufolge der *Zaddik* (hebr. für Gerechter; Bezeichnung für die gelehrten oder charismatischen Führungsgestalten) als eine Art Mittler zwischen Gott und den einfachen Anhängern, den Chassidim, angesehen wird. Er tritt stellvertretend für sie in Gebet und Gelehrsamkeit für deren spirituelles und/oder materielles Wohlergehen ein.

Von Anfang an zeigten die chassidischen Meister und in deren Gefolge auch die Chassidim ein grosses Interesse an Pilgerfahrten in das Heilige Land. Dies gilt auch für Israel ben Eli'esser Ba'al Shem Tov (ca. 1700–1760), der vom mittelosteuropäischen Chassidismus als Gründerfigur betrachtet und verehrt wird. In seinen wenigen schriftlichen Zeugnissen und zahlreichen um ihn rankenden Legenden wird von seinen vergeblichen Versuchen berichtet, in das Heilige Land zu gelangen.

Viele der frühen Zaddikim zeigten schon «von Berufs wegen» einen hohen Grad an Mobilität. Sie waren Wanderprediger (Maggidim) oder ambulante charismatische Retter und Heiler (Ba'alé Schem), die weit herumkamen und bei dieser Gelegenheit sowohl chassidische Überzeugungen verbreiteten als auch zum Vorbild künftiger Pilgeraktivitäten ihrer Anhänger wurden. Hinzu kamen kabbalistische Bräuche, die durch die frühen Zaddikim popularisiert wurden, wie etwa derjenige der «Galutwanderung». Bei dieser Form der Askese war es den Praktizierenden verboten, länger als eine Nacht an einem Ort zu verweilen (ausser an Schabbat und Festtag), um so am Exil der Schekhina, der hypostasierten göttlichen Präsenz auf Erden teilzuhaben.

Beginnend mit der zweiten bzw. dritten Generation von Zaddikim (nach dem Ba'al Schem Tov) kehrte sich die Mobilitätspraxis um: Nun suchten nicht mehr die chassidischen Meister ihre Anhänger auf, um sie aus allerlei Nöten zu retten. Es pilgerte der Chassid zu seinem jeweiligen Zaddik. Es entwickelten sich regelrechte Residenzen, die sogenannten Höfe, wo man um Auskunft und Hilfe einkam. Und – was insbesondere für junge Männer zutraf – um im Umfeld der grossen Festtage viel Zeit im unmittelbaren Kontakt mit dem Zaddik zu verbringen.

Wallfahrten ins Heilige Land

Die bereits mit dem Ba'al Schem Tov verknüpfte «biographische» Affinität zu einer Pilgerfahrt bzw. Auswanderung ins Heilige Land sorgte – verbunden mit dem grossen Einfluss der kabbalistischen Meister aus Safed/Zefat auf den Chassidismus – dafür,

dass einige Zaddikim ihre Heimat verliessen. Früh entwickelten sich chassidische «Kolonien» in Galiläa, später auch in Jerusalem.

Besonders eindrucksvoll und nachhaltig einflussreich gestaltete sich die Pilgerreise des Urenkels des Ba'al Schem Tov, des Nachman von Brazlav (1772–1810). Nachman unternahm seine «Grosse Fahrt» von Mai 1798 bis zum Frühsommer 1799 unter den denkbar ungünstigsten äusseren Bedingungen eines Seekrieges im östlichen Mittelmeer. Nachmans Pilgerreise ist aufgrund ihrer extrem facettenreichen Beschreibung sowie der sie umgebenden kabbalistischen Praktiken und tiefgründigen theologischen Meditationen besonders ergiebig und interessant.

Mit dem Tod der frühen Zaddikim entwickelten sich deren Gräber zu Zielen zahlreicher Pilger. Schon das Grab des Ba'al Schem Tov galt als heilig und heilkräftig.

Reise zu den Gräbern

Mit dem Tod der frühen Zaddikim entwickelten sich deren Gräber zu Zielen zahlreicher Pilger. Schon das Grab des Ba'al Schem Tov galt als heilig und heilkräftig. Sein hauptsächlichlicher Wohn- und Wirkungsort, das podolische Międzybozh, ist seither und bis auf den heutigen Tag ein bedeutendes Ziel chassidischer Wallfahrten. Dies gilt ebenso für das südostpolnische Lezajsk mit dem Grab des Elimelech von Lezajsk, Uman mit dem Grab Nachmans von Brazlav oder den Gräbern der Dynastie von Ger/Góra Kalwaria (nahe Warschau). Infolge der Pogrome, des Ersten Weltkriegs und vor allem der Schoa etablierten sich chassidische Gruppen auch in den USA und in Israel, wo sich neue Pilger-

stätten an den Gräbern grosser Zaddikim etablierten – wie in Queens (Chaba“d) oder Kirjass Jo‘el (Satmar).

Einmal ging er [der Ba‘al Schem Tov] aus der Stadt hinaus mit seinen Schülern und es kam die Zeit des Nachmittagsgebets (Mincha). Da sprachen die Schüler: Es gibt kein Wasser, um die Hände für das Gebet einzutauchen! Da nahm er den Stab und schlug damit auf die Erde und eine Wasserquelle brach hervor. Sie sprudelt aber bis heute in der Nähe von Miedzybozh und wird mit seinem Namen benannt, sogar von den Nichtjuden. Und das Wasser ist imstande, denjenigen, der Fieber [oder: Malaria] hat, sofort zu heilen. Und so tat er noch etliche Wunderdinge, wie sie nicht gesehen und gehört wurden seit den Tagen der Tanna‘im [der Autoren der Mischna], des Rabbi Schim‘on bar Jochai oder des Rabbi Chanina ben Dosá und seiner Gefährten. Und jede dieser [vollbrachte er] durch seine ständige Anhaftung an Gott. Quntras Me‘irat Ejnajim, Jerusalem 1870, S. 248.

Die Garnisonsstadt Międzybozh (ukrainisch Medzhybizh) beherbergte zu Lebzeiten des Ba‘al Schem Tov eine der bedeutendsten jüdischen Gemeinden im Südosten des Polnisch-litauischen Commonwealth. Dort entstand früh ein elaboriertes Wallfahrtswesen, das nicht nur die Grablege, sondern auch bestimmte qualifizierte Orte im Umfeld des Friedhofs wie etwa die «heilige Quelle» einschloss. Darüber hinaus gehörte das Lehrhaus (Synagoge und Schul) des Ba‘al Schem Tov zu den regelmässig aufgesuchten Pilgerzielen. Nach der Zerstörung vieler jüdischer Gebäude während der deutschen Besatzung und der Ermordung ihrer Bewohner kamen die Wallfahrten an ihr vorläufiges Ende.

Erst nach dem Ende der Sowjetunion und der wiedererlangten Unabhängigkeit der Ukraine in den neunziger Jahren entwickelte sich Medzhybizh erneut zu einem Zentrum chassidischen Pilgerns. Die Bevölkerung des Ortes stellte sich schnell auf die Bedürfnisse ihre chassidischen Besucher

ein. Zwei Jahrzehnte entstand eine genuin jüdische Infrastruktur mit koscheren Herbergen und Gastronomie. Die Gräber der einst in der Stadt amtierenden Zaddikim wurden aufwendig wiederhergerichtet, die Schule des Ba‘al Schem Tov originalgetreu nachgebaut. In Medzhybizh werden die Todestage der chassidischen Meister mit Wallfahrten erinnert; dort finden jedoch auch Hochzeiten und Bar Mizwes statt.

Weibliche Pilger sind im chassidischen Kontext selten – aber es gibt sie.

Das Grabstätten des Ba‘al Schem Tov und seiner berühmten Nachfolger ist mit einem kleinen Haus (dem sog. Ohel) geschützt und überbaut, so dass man auch bei kaltem oder nassem Wetter dort beten kann. Regale mit Gebetbüchern und ein Brunnen bzw. ein Wasserreservoir für das rituelle Händewaschen nach dem Besuch des Friedhofs sind ebenfalls obligatorische Ausstattung.

Im Internet kann man zahlreiche zeitgenössische Pilgerberichte lesen – sie stammen hauptsächlich von männlichen Autoren. Weibliche Pilger sind im chassidischen Kontext selten – aber es gibt sie. Eine sehr instruktive Beschreibung dessen, was sich während des Aufenthalts am Grab des Ba‘al Schem Tov abspielt, stammt von Zvi Meir Cohn:

Einmal in den Ohel eingetreten, sagten wir die traditionellen Gebete und brachten unsere Bitte um Segen dar, die wir auf kleine Zettel geschrieben hatten. Dann zerrissen wir die Zettel und warfen die Schnipsel auf das Grab, wie es der Brauch ist. Unser Rabbi, Rav Sholom Ber Volpo, hielt eine Predigt über die Tora. Dann sangen wir acht oder neun Niggunim [Melodien ohne Worte], die von den Rebbes geschaffen worden waren, bis einschliesslich der sieben Lubavitcher

Rebbes. Dann sang ich meinen extra für diesen Anlass geschaffenen «The Baal Shem Tov Blues», begleitet von meiner Gitarre. Das war ein magischer Augenblick. [...] Dann liefen wir eine alte, schmutzige Strasse hinunter, die ins Zentrum von Miedzybozh führte und zu einer Quelle, die das legendäre Baal-Schem-Tov-Wasser hervorquellen liess, was heilende Fähigkeiten hat. [...] Einige von uns [...] sprangen in die Quelle, um wie in einer Mikwe im Baal-Schem-Tov-Wasser einzutauchen. Wir füllten auch etwas von dem legendären Baal-Schem-Tov-Wasser ab und nahmen es mit nach Hause.

Wallfahrten zu den lebenden Zaddikim und den bereits verstorbenen Meistern gehören zum festen Inventar der chassidischen Gruppen. Ähnliche Phänomene findet man auch in jüdischen Gemeinschaften vor, die ursprünglich aus der arabisch-islamischen Welt stammen (den Misrachim), besonders bei den Misrachim des Maghreb. Von besonderer Bedeutung ist die Pilgerreise zum Grab des Baba Sali, des Israel Abuhatzzeira (1889-1984), in Netivot. Der aus Marokko stammende Kabbalist wird als wundertätig verehrt. Noch grössere Popularität genießt die jährlich am Lag ba-Omer (zwischen Pessach und Schavu‘ot) stattfindende Wallfahrt zum (vermeintlichen) Grab des Schim‘on bar-Jochai, der von der orthodoxen Tradition als Autor des Sohar angesehen wird. An der Hillula de-Schim‘on bar Jochai ins obergaliläische Meron beteiligen sich jedes Jahr etwa zweihunderttausend Haredim.

Dr. Susanne Talabardon ist Professorin für Judaistik an der Otto-Friedrich-Universität in Bamberg. Sie ist die Autorin von mehreren Büchern und vielen Artikeln, darunter «Der osteuropäische Chassidismus» (2016) und «Basics. Was jede:r Theologiestudent:in über Jüd:innen wissen sollte» (2024).

AUF DEM WEG ZUR LEERHEIT- PILGERN IM BUDDHISMUS

Stefan S. Jäger

Von Anfang an bildet Pilgern eine bedeutende religiöse Praxis im Buddhismus, die auf Anweisungen des Buddha Gautama selbst zurückgeführt wird. Während sich z.B. das gut organisierte Pilgerwesen in Japan durchgängig gehalten hat, erlebt es in Indien und Nepal seit der zunehmenden Rückkehr des Buddhismus in sein Ursprungsland und der archäologischen Wiederentdeckung und Erschliessung heiliger Stätten eine Renaissance. Hier ist auch das neobuddhistische Engagement des aus Ceylon stammenden Angarika Dharmapala (1864–1833) zu nennen, der 1891 die Mahabodhi-Society (MBS) gegründet hat, um zunächst die ursprünglichen Pilgerstätten des Buddhismus zu restaurieren, zugänglich zu machen und unter buddhistische Verwaltung zu bringen. Den Anstoss dazu bekam er auf einer Pilgerreise nach Bodh-Gayā zum Mahābodhi-Tempel, dem Tempel des grossen Erwachens. Daraus entwickelte sich eine der einflussreichsten Erneuerungsbewegungen des Buddhismus in Südasien. Zugleich ergibt sich hier eine historische Verbindung von buddhistischer Revitalisierungsbewegung im kolonialen und postkolonialen Kontext und der Praxis des Pilgerns mit dem Suprematsanspruch über bedeutende religiöse Stätten.

Die Erleichterung des Reisens, v.a. durch moderne Transportmittel, hat zur Entwicklung eines Pilgertourismus in buddhistisch geprägten Ländern beigetragen, der auch einen relevanten Wirtschaftsfaktor darstellt. Weltweit bekannt und populär ist der Pilgerweg der 88 Tempel auf der Insel Shikoku in Japan (s.u.).

In Nepal wurde nahe Lumbini, dem Geburtsort Buddhas, im Jahr 2022 ein moderner Flughafen für internationale Flüge eröffnet, der *Gautam Buddha International Airport*. Eine nepalesische Fluggesellschaft heisst «Buddha-Air». Und in der Eingangshalle des Flughafens der Hauptstadt Kathmandu wird man mit einer grossen Buddha-statue und dem Satz «Nepal the Birthplace of Lord Buddha» begrüsst. Damit verbunden ist auch ein Disput, ob Buddha in Indien oder in Nepal geboren wurde.

Dem Pilgern liegen meist mehrere Motive zugrunde: als karmisches Verdienst, für innerweltliches Wohlergehen und Glück, als touristische Reise, persönliche Auszeit und spirituelle Suche. Eine Pilgerreise kann sehr niedrigschwellig sein, wenn man z.B. bei einer geführten Tour mit Reisebus oder Taxi bis an einen Tempel gebracht wird. Sie kann aber auch Monate oder gar Jahre umfassen, wenn der Pilgerweg z.B. durch ständige Niederwerfungen (*pranama*) mit dem eigenen Körper abgemessen wird.

Der Ursprungskontext buddhistischen Pilgerns

Der Buddhismus ist im nördlichen Indien im Kontext brahmanischer Religion und asketischer Bewegungen entstanden und hat dabei zahlreiche Anschauungen und Praxen übernommen und transformiert. Das gilt auch für das Pilgern. Zum einen führt Buddhismus hier eine vorfindliche zentrale und soziokulturell wie religiös fest verwurzelte Praxis aus der Umwelt weiter. Er musste sie nicht erfinden, sondern konnte als sekundäre Religionsform eine Kontinuität wahren und so seine Anschlussfähigkeit erhöhen.

Geographische Orte, die mit der Gegenwart des historischen Buddha verbunden sind, gelten als besonders günstig für den Übergang zum Erwachen.

Zum anderen hat Buddhismus, insbesondere im tantrisch-esoterischen Buddhismus, die Vorstellung religiöser Topographie übernommen. Geographische Orte, die mit der Gegenwart des historischen Buddha verbunden sind, gelten als besonders günstig für den Übergang zum Erwachen. Sie bilden liminale Orte. Der Begriff der Furt zur Überquerung eines Flusses *tirtha* bedeutet auch Wallfahrtsort. Die Überquerung eines Flusses vom Ufer der Verblendung zum anderen Ufer des Erwachens bildet eine Grundmetapher, wie sie z.B. im berühmten Gleichnis



Quelle: Stefan S. Jäger.

vom Floss zum Ausdruck kommt. Die Eigenschaften, die zum Erwachen führen, werden als *Pāramitā*, als «gegenüberliegendes Ufer» bezeichnet. Dazu zählen im Mahāyāna bei der Liste von sechs *Pāramitās* Freigiebigkeit, Geduld, Sittlichkeit, Anstrengung, Weisheit und Meditation. Der äusseren Handlung einer Pilgerreise muss die innere Haltung entsprechen. Das Mantra aus dem Herzsūtra lautet z.B.: «Gegangen, gegangen, ans andere Ufer gegangen, völlig hinübergegangen ans andere Ufer – Erwachen/Bodhi, svaha» (*gate gate paragate parasamgate bodhi svaha*) und wird auch regelmässig an Pilgerstätten im Mahāyāna rezitiert.

Buddhistisch pilgern

Das Neue und spezifisch Buddhistische ist bei der Praxis des Pilgerns zunächst der Bezug zu zentralen Ereignissen im Leben des Buddha Gautama. Dabei handelt es sich primär um vier Begebenheiten und Orte, zu denen zu pilgern der Buddha kurz vor seinem Tod angeordnet hat. Bemerkenswert ist hier die Deutung, dass Pilgern zu diesen Stätten als karmisch verdienstlich gilt und zu einer besseren Wiedergeburt führt, allerdings nicht per se zum Erwachen. An zahlreichen Pilgerstätten gibt es Grabfelder für Pilger, die zum Sterben an diesen Ort kamen.

Das Nirvana-Sutra berichtet am Ende, dass nach dem Tod Buddhas seine Reliquien in acht Teile geteilt und verteilt wurden. Für die Reliquien wurden Stupas (ursprünglich Grabhügel) errichtet. In Ostasien sind es Pagoden, die meist als Aufbewahrungsorte für Urnen Verwendung finden. Die vier im Sutra erwähnten Orte sind der Geburtsort Lumbini (im heutigen Nepal), Bodh Gayā, der Ort, an dem Gautama Māra (den bösen Gegenspieler) überwunden und das Erwachen (*bodhi*) erlangt hat, Rṣipatana (Sārnāth) in der Nähe von Varanasi, der Ort der ersten Lehrrede Buddhas mit den Vier Edlen Wahrheiten und dem Edlen Achtfachen Pfad, mit der er das «Rad der Lehre» in Bewegung gesetzt hat, und Kuśinagarī, der Ort, an dem er starb und ins parinirvāṇa (endgültige Verwehen) einging. Zu diesen vier grundlegenden Orten kommen bei der Liste von acht Orten noch vier weitere hinzu: Śrāvastī, Sāṃkṣāya, Rājagṛha und Vaiśālī, die zusammen als Skr. Mahāsthāna («grosse Stätten») bezeichnet werden und ständige Pilgerorte bildeten, von denen wir aus dem Aśokavadāna wissen. Es beschreibt die Pilgerreise Kaiser Aśokas (270–232 v. Chr.) und ist eine zentrale Quelle

für die historische Rückfrage nach Gautama Buddha, da hier Orte mit Ereignissen im Leben Buddhas verknüpft werden. An den Pilgerstätten liess Aśoka, der den Buddhismus entscheidend gefördert hat, Säulen mit Inschriften errichten, die z.T. bis heute stehen und zeigen, dass es ortsgebundene Traditionen zu einigen Schlüssel-Ereignissen im Leben des historischen Buddha gab. Im buddhistischen kollektiven Gedächtnis ist die Topographie wichtiger als eine Chronologie. Aśoka fand zahlreiche Nachahmer unter späteren buddhistischen Herrschern, die auf Pilgerfahrt gingen und Stupas mit Reliquien errichteten. Auch chinesische Mönche (wie z.B. Faxian) reisten nach Indien zu den heiligen Stätten, um u.a. den Buddhismus an seinem Entstehungsort zu studieren. Ihren Pilgerreisen kam so eine katalysatorische Funktion in der Ausbreitung des Buddhismus in Ostasien zu.

Neben den Hauptorten entstanden unzählige weitere buddhistische Pilgerstätten. Dazu gehören Orte, in denen der Buddha bei seinem legendarischen Besuch auf Sri Lanka verweilt und einen Fussabdruck hinterlassen habe, Stupas als Orte mit einer wachsenden Zahl an Reliquien (z.B. ein Zahn des Buddha), Bodhi-Bäume (die als Ableger des ursprünglichen Baums des Erwachens gelten) oder auch Berge als liminale Orte, wie der Kailash in Tibet, der Wutaishan in China, oder Fujisan und Kōyasan in Japan. Im Zuge seiner Ausbreitung hat der Buddhismus häufig heilige Stätten lokaler Religionen buddhistisch umgedeutet, böse Geister durch Exorzismen besiegt sowie Gottheiten z.B. zu Schutzgottheiten des Buddhismus depotenziert und assimiliert. Im Mahāyāna sind Tempel oft einem der zahlreichen Buddhas und Bodhisattvas gewidmet.

Somit kommt einer Pilgerreise auch die Funktion der Imitation und Identifikation zu.

Eine buddhologische Topographie wurde schon sehr früh durch Pilgerreisen individuell erschlossen, womit über eine räumliche Nähe zu wichtigen Ereignissen im Leben Buddhas eine innere Topographie des Wegs zum Erwachen erzeugt wurde. Somit kommt einer Pilgerreise auch die Funktion

der Imitation und Identifikation zu. Die Imitation Buddhas (z.B. in der Meditation) stellt eine Methode buddhistischer Praxis dar, die in der modernen westlichen Rezeption buddhistischer Formationen weitgehend unbekannt ist. Im esoterischen Buddhismus kann ein Pilgerweg ein Mandala bilden, das abgesprochen wird, wobei sich Makrokosmos und Mikrokosmos, Raum und Bewusstsein entsprechen.

Buddhistisch pilgern in Japan

Japan ist für seine zahlreichen Pilgerwege, die jeweils eine Reihe von Tempeln zu einer Route verbinden, bekannt. Diese Wege bilden immer Rundwege, weshalb der Begriff für Pilgern junrei 巡礼 aus den beiden Schriftzeichen für umrunden und verehren besteht. Die älteste Route ist der saikoku junrei, der 33 Kannon-Tempel im «Westland» verbindet, die der Verehrung des Bodhisattva des Mitgefühls gewidmet sind. Der Weg liegt im Westen der Hauptinsel Honshu mit Kyōto im Zentrum. Er fand auch Nachahmung in anderen Regionen.

Die bekannteste Pilgerroute liegt auf der Insel Shikoku, die auf ca. 1200 Kilometern 88 Tempel verbindet und henro 遍路 (verbundener Weg) genannt wird. 80 dieser 88 Tempel gehören zur Shingon-Schule und sind mit dem Begründer des esoterischen Buddhismus in Japan, Kūkai resp. Kōbō Daishi, verbunden. Kōbō Daishi gilt auch als unsichtbarer Mitpilger (ninindōgyō) auf dem Weg. Die 88 Tempel bilden vier Phasen auf dem Weg zur Befreiung (Erweckung der Absicht hōshin; asketische Praxis shūgyō; Erwachen/Bodhi bodai und Nirvana nehan). Diese vier Phasen lassen sich auch im Leben des historischen Buddha wiederentdecken. Was zunächst als Prozess sequenziell gedacht ist, wird im Mahāyāna monistisch als Einheit gedacht, wobei Samsara und Nirvana identisch sind. Letzte Wirklichkeit wird als Leerheit (śūnyatā, Jap. kū 空) nicht nur eines vermeintlichen Selbst, sondern der gesamten Wirklichkeit verstanden, wie es insbesondere das Herzsutra zum Ausdruck bringt.

Dr. Stefan S. Jäger ist Privatdozent für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Er ist u. a. Autor des Buches «Glaube und Religiöse Rede bei Tillich und im Shin-Buddhismus» (2011) und «Buddhismus im Diskurs. Studien zu Resonanz und Dialogizität in christlich-buddhistischen Begegnungen» (2024).

MUSLIMISCHE HEILIGEN- VEREHRUNG AM ORTHODOXEN KLOSTER SVETI NAUM?

MULTIPERSPEKTIVISCHE DEKONSTRUKTION EINES NARRATIVS

Evelyn Reuter

Als Protestantin ist mir Pilgern und Heiligenverehrung eher fremd. Dass eine grosse Anzahl Muslim:innen zu einem orthodoxen Kloster pilgern, um einen Heiligen zu verehren, irritiert mich jedoch noch viel mehr. Dies könnte an verschiedenen Orten in Südosteuropa beobachtet werden, das fast 500 Jahre lang unter osmanischer Herrschaft stand, ist von lokaler Bevölkerung, in Zeitungen und auch in Fachbeiträgen immer wieder zu vernehmen. Doch, kann so pauschal von muslimischer Heiligenverehrung an einem orthodoxen Kloster gesprochen werden? Der Pilgerort Sveti Naum in Mazedonien bietet sich besonders an, dieses Narrativ zu überprüfen.

Doch, kann so pauschal von muslimischer Heiligenverehrung an einem orthodoxen Kloster gesprochen werden?

Mich irritiert die Vorstellung besonders, weil sich das Verständnis von «Heiligen» im Christentum und im Islam stark voneinander unterscheidet: im orthodoxen Christentum, das in der Region des Klosters dominiert, Heilige von der Bevölkerung als solche geglaubt werden und sich dann über Generationen hinweg bewähren. Im Islam ist die Vorstellung von Heiligen dagegen umstritten: Entweder werden Heilige abgelehnt, Propheten als Heilige identifiziert oder als sogenannte Freund:innen Gottes bezeichnet, die in Südosteuropa unter dem türkischen Begriff *evliya* bekannt sind.

Alles, was wir über Naum wissen, lässt sich kurz zusammenfassen: Naum war ein Schüler der Slawenapostel Kyrill und Method, begleitete sie 867 nach Rom, wo er sich wahrscheinlich zum Priester weihen liess. Nach Kyrills und Methods Tod geriet er mit anderen Schülern zunächst in Gefangenschaft. Anschliessend wurden die Schüler der Slawenapostel vertrieben, wodurch Naum mit zwei weiteren Schülern 886 nach Preslav, im heutigen Bulgarien, gelangte. Im Jahr 893 schickte ihn der bulgarische Herrscher Simeon als Lehrer nach Ohrid, ins heutige Nordmazedonien. Etwa im Jahr 900 errichtete er ein Kloster im Süden des Ohridsees, welches dem Erzengel Michael geweiht wurde. Dort stirbt er als Mönch am 23.12.910 nach julianischem Kalender bzw. 5.1.911 nach gregorianischem Kalender.

Alles andere ist über die Jahrhunderte hinzuspekuliert oder angedichtet worden, wie etwa seine Fähigkeit, Heilungswunder zu bewirken. Sein Kloster wurde über die Jahrhunderte ausgebaut und nie mutwillig zerstört, selbst unter osmanischer Herrschaft nicht. Im Gegenteil haben einige osmanische Lokalherrscher zum Ausbau des Klosters beigetragen, indem sie beispielsweise einen Brunnen oder eine kleine Säulenhalle stifteten. Dies und Geschichten darüber, dass sie im Kloster übernachtet haben, zeugt von ihrer Wertschätzung gegenüber diesem Ort. Im sozialistischen Jugoslawien wurde das Kloster dann enteignet und in ein Museum sowie einen touristischen Hotspot umgewandelt. Nach der Rückgabe Anfang der 1990er Jahre blieben einige touristische Elemente erhalten, wie die Souvenərbuden und der Eintritt, der für die Besichtigung der Klosterkirche bezahlt werden muss.

Die muslimische Bevölkerung der Region hatte verschiedene Gründe, das Kloster zu besuchen. Abgesehen von der Lage war es zum Beispiel die Vorstellung, dass dort ein muslimischer Heiliger bzw. *evliya* namens Sari Saltuk begraben ist. Dieser lebte im 13. Jahrhundert und war ein vorosmanischer Kämpfer zur Verbreitung des Islams aus Zentralasien, der jedoch eher in der Dobrudscha im heutigen Rumänien zu verorten ist. Im 15. Jahrhundert wurde der rumänische Ort Babadağ zum Zentrum seiner Verehrung durch muslimische Bevölkerung.

Ähnlich wie bei christlichen Heiligen entwickelten sich verschiedene Legenden um Sari Saltuk, zum Beispiel wurde er auch von christlicher Bevölkerung verehrt, da sie ihn als christlichen Heiligen – wahlweise Nikolaus, Georg oder einen anderen Heiligen – identifizierten. Entsprechend ähneln sich die Wunderlegenden über ihn mit denen christlicher Heiliger. Diese Identifizierung Sari Saltuks mit christlichen Heiligen oder durch die parallele Legendenentwicklung wird teils als rhetorischer Kunstgriff und Missionsstrategie in der Forschung gewertet.

Daneben hebt sich Sari Saltuk aber von anderen christlichen Heiligen durch ihm zugeschriebene Wunderkräfte ab, zum Beispiel, dass er auf einem Gebetsteppich fliegen oder an mehreren Orten gleichzeitig sein kann. Damit verbunden ist auch die Legende, dass er mehrere Särge hat anfertigen lassen, die er zu den mit ihm in gutem Kontakt stehenden Herrschern nach seinem Tod hat schicken lassen. Dabei sollte jeder glauben, er habe den echten Sarg bekommen und bei ihm sei die echte Grabstätte Sari Saltuks. Die Anzahl der Grabstätten stieg von ursprünglich symbolischen sieben auf zwölf und später auf 40.



Quelle: Evelyn Reuter.

Das Kloster Sveti Naum gehörte nicht zu Sari Saltuks ursprünglichen Grabstätten. Vermutlich verbreitete sich die Verehrung Sari Saltuks erst Anfang des 19. Jahrhunderts in Südalbanien durch den Sufi-Orden der Bektaschis. Dieser betrachtet Sari Saltuk als einen Schüler ihres Gründers Hadschi Bektasch Veli. Dieser habe Sari Saltuk einen Missionsauftrag erteilt und ihn – in manchen Legendenversionen mit 70 Schülern – nach Südosteuropa geschickt. Die Bektaschis gehören weder zum sunnitischen noch zum schiitischen Islam. In Südosteuropa verstehen sie sich stattdessen oft als Brücke zwischen Christentum und Islam, die einen dritten Weg aufzeigt, um die beiden religiösen Traditionen zu vereinen. Galionsfigur Sari Saltuk mit christlichen Heiligen wie Sveti Naum zu identifizieren, ist für sie daher eine naheliegende Missionsstrategie.

Allerdings war diese Strategie am Kloster Sveti Naum nicht nachhaltig. Grund hierfür ist der Zerfall des Osmanischen Reiches und die damit einhergehende Nationalstaatsgründung und Grenzziehung. Albanien und die Region des heutigen Nordmazedoniens spalteten sich nach den Balkankriegen 1912/1913 ab, also etwa ein Jahrhundert nachdem die Bektaschis Sari Saltuk mit Naum identifizierten.

Nichtsdestotrotz finden sich auch heute noch Teile der muslimischen Bevölkerung Albaniens und Nordmazedoniens am Kloster Sveti Naum. Dazu kommen noch Klosterbesucher:innen aus der Türkei, deren Vorfahr:innen teils aus Nordmazedonien stammen. Diese gehören entweder dem sunnitischen Mainstream-Islam oder einem Sufi-Orden wie dem der Bektaschis an. Muslimische Besucher:innen aus Albanien gehen dagegen teils zum Kloster, aus Respekt ihrer christlichen Vorfahr:innen gegenüber, womit sie deren Tradition fortführen. Einige Bewohner:innen der

kleinen albanischen Grenzstadt Pogradec begründen ihren Besuch dagegen damit, dass Naum ihr Stadtpatron sei. Allgemein finden Ausflüge zum Kloster vorrangig individuell statt. Es gibt keine organisierte Pilgerfahrt, weder in christlichen noch in muslimischen Gemeinden. Nur für Tourist:innen werden Klosterbesuche von Reiseunternehmen organisiert.

Gegenwärtig ist die Zahl der muslimischen Besucher:innen aus verschiedenen Gründen rückläufig

Gegenwärtig ist die Zahl der muslimischen Besucher:innen aus verschiedenen Gründen rückläufig. Bektaschis aus Albanien identifizieren Naum kaum noch mit Sari Saltuk. Dies liegt an der sozialistischen Politik Albaniens, die Religionen vollständig verboten und alle Grenzen geschlossen hatte, so dass in dieser Zeit auch niemand zum Kloster Sveti Naum gehen konnte. Zudem lehnen sunnitische Muslim:innen in der ganzen Region den Glauben an *evliya* zunehmend ab bzw. messen ihnen keine Bedeutung mehr bei. Grund hierfür ist unter anderem, dass zukünftige Imame oft im (arabischen) Ausland studieren, wo sie mit strengeren Islamtraditionen in Berührung kommen und ihre Lokaltradition hinterfragen. Dies wirkt sich auch auf einige sunnitische Gemeindemitglieder aus. Eine türkische Muslima aus Ohrid meinte zum Beispiel, wenn sie Klöster sehen wolle, schaue sie sich Bücher an. Ein albanischer Muslim aus der mazedonischen Kleinstadt Struga erzählte, er sei früher zu Sveti Naum

gegangen, um seine Kopfschmerzen loszuwerden. Heute bete er fünf Mal pro Tag auf Anraten eines Imams, was ihm auch dagegen helfe.

Die meisten Menschen aus der Region gehen zum Kloster, wenn dort am meisten los ist. Dies ist seit 1727 der 3. Juli nach gregorianischem Kalender. Damals verschob der zuständige Bischof in Ohrid den Gedenktag in den Sommer, weil viele Menschen das Kloster zum Todestag im Winter wegen des Wetters nicht aufsuchten. Die muslimische Bevölkerung – auch die, die Naum mit Sari Saltuk identifiziert – besucht das Kloster an keinem besonderen Tag, da es so etwas wie einen Gedenktag für Sari Saltuk nicht gibt. Aber der Sommerfeiertag Naums zieht sie trotzdem an. Denn an dem Tag gleicht das Kloster einer «Ohrider Wies'n», wie ein Wiener Ehepaar meinte. Zusätzlich zu den Souvenirständen gibt es viele kleine Stände, an denen diverse Alltagsgegenstände wie Gemüschhälter, Werkzeuge, Kleidung und Modeschmuck, aber auch Süßigkeiten und Spielsachen verkauft werden. Diese bieten sowohl christliche als auch muslimische Händler:innen aus ganz Nordmazedonien zum Verkauf an. Sie nutzen die Gelegenheit, neben ihren wirtschaftlichen Aktivitäten wie andere Besucher:innen auch die Kirche und das Grab aufzusuchen.

Die Motivationen und Praktiken der Besucher:innen überschneiden sich also unabhängig ihrer religiösen Zugehörigkeit. Bedürfnisse und Interessen stehen dabei stärker im Vordergrund als religiöse Unterschiede, die eher auf der Ebene von studierten Geistlichen zu finden ist. Nicht zuletzt ist auch ein Rückgang muslimischer Besucher:innen zu verzeichnen, der auf die Ausbildung ihrer Imame zurückzuführen ist. Pauschal kann jedenfalls nicht von muslimischer Heiligenverehrung an einem orthodoxen Kloster gesprochen werden.

Dr. Evelyn Reuter ist Mitarbeiterin an der Professur für Religionswissenschaft mit Schwerpunkt Islam an der Universität der Bundeswehr München. Sie ist u. a. Autorin von «Die Mehrdeutigkeit geteilter religiöser Orte. Eine ethnographische Fallstudie zum Kloster Sveti Naum in Ohrid (Mazedonien)» (2021).

SODO / SAUT-D'EAU. A SACRED PILGRIMAGE

Zainabu Jallo

Every July, a multitude of pilgrims convene at a waterfall nestled in the mountains of Haiti to honour the Roman Catholic Feast of Notre Dame du Mont Carmel. The Sodo waterfall, which emerged from an earthquake on May 7, 1842, is Haiti's most important pilgrimage destination. Saut-d'Eau, widely referred to as Sodo in Haitian Kreyòl, is located in the heart of Ville-Bonheur, near Mirebalais and approximately 60 miles north of Port au Prince. This sacred site attracts thousands of pilgrims and is home to two revered and mystical treasures: the waterfall in which some Vodou spirits called lwas reside and the miraculous Lady of Mount Carmel, the patron saint of Saut-d'Eau.

Vodou

Vodou is a religious tradition that integrates various African spiritual traditions, Indigenous Amerindian traditions, and European Catholicism. In the Fon and Ewe languages of West Africa, Vodou translates to «spirit» or «god.» Central to the Vodou tradition is the belief in a supreme deity, Bondye, also known as Grand Mèt. Bondye oversees the universe through intermediary spiritual beings called lwas. These lwas closely interact with humans, animals, nature, and the world around them, serving as active agents responsible for maintaining cosmic order and harmony. Referred to as «mysteries», «saints», or «invisibles», lwas are capable of both mischief and chaos, acting as conduits between devotees and Bondye – by expressing a range of intense emotions such as love, anger, jealousy, and sensuality.

Lwas are integral to the daily lives of their devotees. They are connected to specific natural elements such as wind, thunder, lightning, ocean, waterfalls, lakes, forests, mountains and so on. They make their appearances mainly in a ceremony, where devotees of Vodou, known as *sevi lwa*, invoke lwas through ceremonial rituals that involve offerings in their honour. And they manifest through ritually mounting the bodies of devotees – what is often unfittingly described as possession. Vodou practices, divided into groups with different liturgies, are more complex than a religion. Vodou encompasses aesthetics, philosophy,

ancestral remembrance, spiritual resilience, family connections, and more. This complexity stems from 19th-century Haitian laws that aimed to regulate and criminalize African-derived spiritual practices, and the enforcement of these laws led to the amalgamation of diverse regional practices into one religion known as Vodou.

Among others, the Fon of the Dahomey Kingdom in present-day West Africa and the Bakongo from Central Africa are the most evident traditional cosmological beliefs from Africa introduced to the Island of Hispaniola (later named Santo Domingo) through the Middle Passage. Despite enduring inhumane conditions during slavery, enslaved Africans managed to preserve their spiritual traditions within the French colonial plantation culture. This religious system has demonstrated remarkable resilience over the centuries, steadfastly embodying African cosmological beliefs. The fascinating irony of Vodou is found in its resilience, rooted in ancient traditions, while simultaneously being seen as a vibrant practice that embraces a multitude of interpretations. This rich tradition showcases a diverse blend of beliefs and rituals, continually transforming through innovation and changes in its practices and meanings.

Haiti is often described as a country where ninety percent of the population is Catholic, while one hundred percent practices Vodou.

Vodou and Catholicism

Haiti is often described as a country where ninety percent of the population is Catholic, while one hundred percent practices Vodou. A mingling of Vodou deities with Catholic saints emerged, potentially serving as a method for enslaved individuals, who were required to

undergo baptism in the Roman Catholic faith to uphold their indigenous religious practices within the framework of Catholicism. It is also important to note that enslaved persons from Central Africa were already exposed to Catholicism by the Portuguese in the late 1400s before their transplantation to St Domingue – now Haiti. The rationale behind including Catholic elements in Vodou practices varies from multiple perspectives. Catholic Vodouisants understand these blends as essential components of the tradition, with some even suggesting that being Catholic is a prerequisite for practicing Vodou. On the other hand, some may interpret these Catholic influences as remnants of a time when Vodou needed to conceal itself from colonial powers, as symbols of resistance appropriated from those powers, or as unwanted additions that should be removed.

The practice of Vodou, when not confined to strict ceremonial frameworks, profoundly impacts the daily lives of its followers. For example, *ounfòs* – designated spaces for ritual activities – also cater to their diverse urban communities' social and economic needs. The complex relationship between religion and various aspects of daily life underscores a notable contrast with the legal principle of separating church and state. In many instances, African-derived traditional beliefs significantly influence economic and political spheres, where the sacred and secular interact continuously. This profound connection is particularly noticeable in Haiti, where Vodou transcends mere worship, becoming an essential element of the nation's social fabric. Many argue that the term «religion» falls short of capturing the diverse nature of Vodou, which should be acknowledged as a framework for understanding these complexities. Notably, Vodou began to receive a measure of respect in 2003 when the Haitian government, under President Jean-Bertrand Aristide, a former Catholic priest, officially recognized it as a legitimate religion alongside other faiths. This designation provides a degree of constitutional protection and validation after a long history of criminalization, stigma, and persecution. However, it is crucial to recognize that these challenges are not merely historical.

Saut d'Eau / Sodo

In July 1849, seven years after the earthquake, a young farmer called Fortuné Morose witnessed the apparition of the Virgin Mary in a nearby palm tree. As the account goes, Morose suddenly heard a strange rustling of leaves above him while searching for his horse in the nearby forest. Looking up, he was astounded to witness the presence of the Virgin Mary. Overwhelmed by the experience, he promptly reported the sighting to the local police station in Ville-Bonheur. Upon returning with a police officer, however, the Virgin had already vanished. Nevertheless, she had left her image imprinted on a large palm leaf, sparking widespread news of this miraculous event across the region.

President Faustin Soulouque, who ruled Haiti from 1847 to 1859, assigned his legislative cabinet to investigate the reported sightings at Sodo. After they confirmed the legitimacy of these apparitions, he proclaimed the construction of a church in Ville-Bonheur to honour Our Lady of Mount Carmel. The feast day for Our Lady of Mount Carmel, along with Erzilie Dantor, the Vodou lwa linked to love, support, goodwill, health, beauty, fortune, jealousy, vengeance, and discord, is celebrated on July 16. Since then, Haitians gather in Sodo every July to mark this special day, while those in the diaspora who cannot attend visit local churches dedicated to Our Lady of Mount Carmel.

One of the main activities of the pilgrimage is to partake in the healing bath.

The pilgrimage site is located high in the mountain range between Mirebalais and Saint Marc and approximately 60 miles north of Port au Prince. When Pilgrims visit during their summer vacation, many choose to stay for weeks around the Virgin's feast day on July 16, but typically, over three days, thousands of pilgrims make their way to Saut-d'Eau, utilizing various modes of transportation. During the month of the feast, the nearby town of Ville Bonheur experiences an influx of pilgrims and vacationers who rent accommodations from the villagers.



«The waterfall at Saut-d'Eau in Haiti».

Quelle: Haiti Saut-d'Eau.JPG – Wikimedia Commons, public domain.

One of the main activities of the pilgrimage is to partake in the healing bath. Water holds immense significance and serves many purposes within Vodou traditions. It provides refreshment and nourishment for the spirits and is crucial in purification rituals and initiation ceremonies. In addition, water is revered as one of the four primary spiritual elements, valued for its significance. Its fluidity makes it particularly apt for ritualistic applications. Only water can effectively purify and cleanse impurities among the four elements – earth, air, fire, and water. Rituals such as baptisms and baths utilize the spiritual essence of water, often supplemented with herbs and other enriching elements. In daily Vodou practices, practitioners typically collect fresh water from wells or springs and store it in lidded clay pots. A customary morning ritual involves lighting a candle and pouring three drops of water from the pot onto the ground. This act creates a link between the individual and the four elements, preparing them for a day filled with the warmth of fire and the transformative energy of water, thus advancing life.

In summary, the significance of Sodo and the established tradition of pilgrimage have elevated Our Lady of Mount Carmel and Ezili Dantor within Vodou as two of the most revered Marian figures in Haiti. Those seeking healing undertake a pilgrimage that intertwines elements of Catholicism and Vodou, paying tribute to the Virgin in her forms as Our Lady of Mount Carmel and Erzili Dantor, the Vodou lwa often associated with the Virgin Mary. This healing pilgrimage has been a longstanding annual tradition, guiding devotees to the grove where a magnificent 100-foot waterfall cascades, offering healing and spiritual purification. After the pilgrimage concludes each year, Saut d'Eau transforms into a tranquil setting akin to many other Haitian villages.

Dr. Zainabu Jallo is a post-doctoral researcher and lecturer in Anthropology at the University of Basel, Switzerland. Her scholarly interests include museum anthropology, Afro-Atlantic diasporas, iconic criticism, and material culture.

PILGERSTADT BENARES

Annette Wilke

Benares löst bei vielen Menschen extreme Reaktionen aus – von absoluter Schwärmerei zu absolutem Abscheu. In keiner anderen Stadt scheinen das Schöne und das Eklige, Tod und Leben, Mittelalter und Moderne derart eng beieinander. Für viele traditionelle Hindus und die Pilger aus ganz Indien und Übersee hat kein anderer Ort das typisch Hinduistische so genuin bewahrt wie Benares. Für manch modernen Inder aus der breiten städtischen Mittelschicht hingegen gilt Benares als Gipfel der Rückständigkeit, schmutzig, lärmig, altertümlich. Die Pilger jedoch bringen unvergessliche Bilder mit – vom Zauber des rosigen Lichts der frühen Morgenstunden, der Zeit des Gebets, vom Bad im Ganges, von der engen, betriebsamen Altstadt, den zahllosen Tempeln, den vielen Sādhus («Heiligen»), Asketen und Bettlern und den Bootsfahrten auf dem Ganges vorbei an Tempeln, Palästen und Badenden.

Mythos Benares

Benares wurde im 19. Jh. als die älteste Stadt der Welt betrachtet und als heiligste Stadt Indiens und Pilgerstadt schlechthin. Neuere Forschungen haben dies in Frage gestellt. Die reizvolle Uferpromenade mit den 84 Ghāts, den steilen Stufungen, die zum heiligen Fluss führen, und den vielen Tempeln und Palästen, die der Stadt ihr unvergleichliches Gepräge geben, entstand erst im 18. und 19. Jahrhundert. Es war die Zeit britischer Herrschaft. Aufgrund der Rivalitäten lokaler Fürstentümer gab es weder eine Hauptstadt in Indien, noch ein überregionales Zentrum des Hinduismus. Genau ein solches fanden gebildete Hindus jedoch in der heiligen Stadt am Ganges in ihrem antibritischen Widerstand und ihrer Hinwendung zu den alten Werten des Hinduismus. Viele Fürsten aus ganz Indien errichteten in Benares ihre Residenzen und erbauten viele Tempel. Einen wirklich alten Tempel wird man jedoch vergeblich suchen. In den nahezu sechs Jahrhunderten Muslimherrschaft über Nordindien (11.–17. Jh.) kam es fast jedes Jahrhundert zu einer heftigen Zerstörung vieler Tempel, so dass heute die monumentale Aurangzeb-Moschee (17. Jh.) der älteste Sakralbau ist.

Es gibt noch viele weitere heilige Pilgerstädte in Indien. Dennoch geht der Mythos Benares weit vor die Zeit der Briten zurück. So verkündet Gott Shiva im mittelalterlichen

Kurmapurāna: «Dieser von mir nie verlassene Ort ist der heiligste aller heiligen Orte. Alle anderen heiligen Wallfahrtsorte können hier gefunden werden.» An dieser Einzigartigkeit wirkten letztlich viele Faktoren mit: die Pilger selbst, die über die Jahrhunderte Benares immer wieder neu besangen, die Benares-eigenen Pilgerrouen, Lobpreisungstexte und Mythologien, die berühmten Heiligen, traditionellen Gelehrten und Könige, die hier lebten, Indiens bekannteste Religionsstifter, die alle diese Stadt aufsuchten, nicht zuletzt aber auch der heilige Fluss Ganges und die Sakraltopographie. An diesem Ort fliesst nämlich der (gegen Osten fliessende) Ganges in einer grossen Schlaufe Richtung Norden und damit sozusagen wieder zur eigenen Quelle zurück. Benares ist deshalb ein ganz spezieller Tirtha, was man mit «Wallfahrtsort» übersetzen könnte, wörtlicher aber eine Wasserstelle oder Furt bezeichnet. Für fromme Hindus ist Benares eine heilige Wasserstelle, wo sich Diesseits und Jenseits überschneiden und wo zu baden von allen Befleckungen befreit.

Das besondere Prestige der Stadt manifestiert sich auch in ihren verschiedenen alten Namen, die auf Benares als Stadt Shivas anspielen: Kāshī, «die Stadt des Lichts», korreliert mit dem berühmtesten Shiva-Mythos, in welchem der transzendente und zugleich allgegenwärtige Gott als unendliche Lichtsäule

erscheint, dessen Anfang und Ende nicht einmal die grossen Götter Brahma und Vishnu erreichen. Kashi Vishvanāth heisst der zentrale Tempel der Stadt, der Shiva, dem «Herrn des Universums» gewidmet und das wichtigste Ziel aller Pilger ist. Shiva wird hier durch ein grosses Linga repräsentiert, das anikonische (phallusförmige) «Zeichen», das für den Gott typisch ist und sich in vielen Variationen in den zahlreichen Shiva-Tempeln der Stadt wiederfindet.

Avimukta, die von Shiva «nie Verlassene», und Ānandavana, «Wald der Wonne», wird die Stadt in eigenen Mythen und Lobpreisungstexten genannt.

Mahāshmaṇā, «Grosser Verbrennungsplatz», weist nicht nur auf Shivas liminale, grenzensprengende und todüberwindende Natur hin, sondern auch auf Benares als Stätte der Befreiung aus dem Kreislauf der Wiedergeburt. Der Name hat zudem einen ganz konkreten Bezug zur grossen Leichenverbrennungsstätte am Manikarnikaghāt, wo beständig die Leichenfeuer brennen und die Totenriten stattfinden. Der Manikarnikaghāt gilt als Ort besonderer Heiligkeit mit kosmischen Dimensionen, wo das (Leichen-)Feuer der Zerstörung mit dem (Fluss-)Wasser der Schöpfung zusammentrifft. Hier nehmen die Pilger ihr erstes und letztes Bad, bevor sie die Tempel von Shiva-Vishvanāth und seiner Gattin Annapūrṇa aufsuchen. Auch der nahegelegene



Hier sitzen unter grossen Bambusschirmen die Pilgerpriester, um den ortsunkundigen Pilgern ihre Dienste anzubieten und die teils schwer auffindbaren Tempel zu finden. Quelle: Annette Wilke.

Dashashvamedhghāt ist einer der wichtigsten Badeplätze oder «heiligen Orte» (tīrtha) im Herzen der Stadt.

Vārāṇasī ist volksetymologisch «die Stadt zwischen Varana und Assi», den zwei kleinen Flüssen, die das heilige Feld im Norden und Süden begrenzen. Muslime und Briten haben aus «Varanasi» später «Benares» bzw. «Banaras» gemacht. Heute wird wieder der alte Name Varanasi offiziell verwendet.

Stadt der Wallfahrten

Nicht nur Shivaverehrer suchen Benares als Stadt der Wallfahrt/en (yātra) auf. Die meisten Pilger (Männer, Frauen, Ehepaare, Pilgergruppen) gehören dem weit verbreiteten Bhaktiglauben an, der devotionalen Richtung inniger Gottesliebe, die seit ca. dem 13. Jh. den Hindu-Mainstream ausmacht. Viele sind Smārta-Hindus, die alle grossen panindischen Gottheiten verehren. Tatsächlich ist Benares nicht nur die Stadt Shivas, vielmehr sind alle Hauptrichtungen des Hinduismus mit Tempeln vertreten. Sehr traditionelle Brahmanen wird man jedoch eher nicht auf Pilgerschaft finden, denn sie meiden die Wallfahrtsorte, in denen man mit den unterschiedlichsten Menschen zusammenkommt und es keine Kastenrestriktionen gibt. Sie verstehen Tīrtha in einem geistlichen Sinne. Zu den häufigsten Pilgern andererseits gehören besitzlose Sādhus («Heilige»), Sanyāsins («Entsager») und Asketen, von denen einige ihr ganzes Leben auf Pilgerschaft

gehen. Eine weitere starke Pilgergruppe sind einfache Landfrauen aus den umliegenden Dörfern, die ihre Kleidung und Kochgeschirr auf dem Kopf mit sich tragen und die grosse Stadtrundung vollziehen. Benares ist nicht nur das Ziel von Pilgerreisen, sondern bietet auch stadtinterne Wallfahrts- / Prozessionsrouten oder «Umrundungen».

Eine der wichtigsten und die am leichtesten zugängliche Pilgerroute, die Pancatīrtha-Yātra, verläuft entlang des Ganges. Von den 84 (früher 99) Ghāts werden fünf (panca) der Badeplätze aufgesucht, die symbolisch für alle Ghāts stehen, um sich im heiligen Fluss von Sünde und Schuld reinzuwaschen. Nach dem Bad werden weitere Verehrungshandlungen in dem jedem Ghāt zugehörigen Tempel vollzogen. Einige Tempel sind im Baustil unterschiedlicher Regionen Indiens und machen deutlich, warum Benares als Klein-Indien bekannt ist.

Die Antargriha-Yātra umkreist siebenmal spiralförmig den Vishvanāth-Tempel in immer engeren Windungen. Diese sehr anstrengende, 5–7-stündige Umgehung führt die Ghāts auf und ab und man besucht 77 Heiligtümer der Innenstadt. Wie die anderen Prozessionen kann sie grundsätzlich an jedem Tag im Jahr vollzogen werden. Besonders empfohlen ist die Zeit um Shivarātri, dem wichtigsten Jahresfest Shivas. Nur wenige Pilger(gruppen) begehen diese Prozession. Sie setzt die kundige Führung eines Pilgerpriesters voraus, da viele der Kultbilder schwer auffindbar und verborgen sind. Sie wurden häufig vor Muslimen in Privathäusern oder im Untergrund der Stadt versteckt. Aufgrund der prekären Vergangenheit wiederholter Tempelzerstörungen – gerade auch des Vishvanāth-Tempels – kommt es immer wieder zu Ausschreitungen gegen die Muslime.

Die grösste Wallfahrtsroute ist die Pancakroshi-Yātra, die zu Fuss fünf bis sieben Tage dauert und das ganze «heilige Feld» Benares in einem Radius von 17,5 km umkreist. Der «Gott der Mitte» im Zentrum ist vielleicht das älteste Linga der Stadt unweit des Vishvanāth-Tempels. Diese Wallfahrt und ihre 108 Heiligtümer sind bereits im Kāshī-Rahasya (14. Jh.) und früher bekannt. 108 ist eine hochsymbolische Zahl mit kosmischen Bezügen, die u. a. die Multiplikation der 9 Planeten mit den 12 Monaten konnotiert. An den Namen der Orte lässt sich ablesen, dass nicht nur ganz Indien, sondern das gesamte Universum durchmessen wird.

Die grosse Mehrheit der Pilger auf dieser Route sind Frauen der Umgebung aus oft ärmlichen Verhältnissen, die es häufig vorziehen, nicht in den Pilgerherbergen zu übernachten, um sich vor männlichen Übergriffen zu schützen. Sie schlafen am Tag und legen die Strecke weitgehend in der Nacht zurück. Es mag ein Gelübde sein, was sie veranlasst, jedes Jahr einmal die Wallfahrt zu begehen. Ein häufiges Motiv ist, wie bei anderen Frauen-Gelübden auch, für das Wohlergehen ihrer Männer zu beten. Oder sie kommen, wie andere Pilger, mit besonderen Anliegen, etwa um göttliche Hilfe bei Krankheiten zu erbitten. Viele haben aber auch keine besondere Erwartung und wollen nur Gott nahe sein. Oft singen die Pilger auf dem Weg devotionale Lieder und erzählen sich Göttergeschichten. Sie wissen, dass man sich mit Pilgern religiöses Verdienst erwerben kann und es mit ethischen Auflagen verbunden ist. Man soll die Wallfahrt ohne Begierde, Zorn und Neid begehen. Alle haben sich aus dem Alltag Zeit für Shiva und die anderen Gottheiten herausgeschnitten. Dabei ist Pilgern – wie überall auf der Welt – auch eine besondere Form von Ferien. Es ist eine Möglichkeit gerade für die Landfrauen, dem harten Alltag eine Zeit lang zu entfliehen. Für die Pilger aus dem ganzen Subkontinent und aller Welt ist es eine Art sakraler Tourismus – mit dem unvergesslichen wiederholten Bad im Ganges, der Bootsfahrt an Tempeln und Palästen vorbei und dem «Anblick» (darshan) von Shiva-Vishvanāth, dem Höhepunkt jeder Wallfahrt. Traditionellerweise gehört es zum Pilgern in Benares beim Gyanvapi-Brunnen unweit des Vishvanāth-Tempels, in dem sich das ursprüngliche Linga während Aurangzebs Tempelzerstörung (1669) versteckt haben soll, ein Wallfahrtsgelöbnis abzulegen und am Schluss wieder vom selben Brahmanen vom Pilgerversprechen entbunden zu werden.

Ritualtheoretisch sind das die typischen Stufen, bei denen Anfang und Ende des Rituals klar markiert und vom Alltag abgetrennt werden. Dazwischen liegt die liminale Phase der sakralen Zeit einer möglichen Begegnung mit dem Göttlichen im sakralen Raum.

Dr. Annette Wilke ist emeritierte Professorin des Instituts für Religionswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Sie ist u. a. Autorin von «Classical Indian Aesthetics» (2018) und «Die göttliche Stimme des Gurus und die Ganga des Wissens» (2017).



Quelle: Annette Wilke.

TOUBA. SENEGAL'S SPIRITUAL AND ECONOMIC POWERHOUSES

Norbert Litoing, SJ

Situated in central Senegal, Touba serves as the spiritual and administrative heart of the Mouride Brotherhood, one of the most influential Sufi orders in West Africa. Founded in 1887 by Cheikh Ahmadou Bamba, Touba has evolved into a significant religious center where millions of Mourides converge annually, particularly for the Grand Magal, a pilgrimage that commemorates Bamba's exile by the French colonial authorities. The Grand Magal of Touba is a deeply spiritual occasion for Mourides, featuring prayers, religious discussions, and acts of charity. It is also a crucial economic and social event, bringing together traders, religious leaders, and visitors from Senegal and beyond.

The city is home to the Great Mosque of Touba, one of Africa's largest mosques, symbolizing Mouride devotion and discipline. It features stunning minarets and intricately crafted Islamic architecture, making it a major site for religious gatherings, prayers, and educational activities. It stands tall as a beacon of spiritual learning, where Islamic scholars engage in theological discussions while students immerse themselves in religious studies. Unlike other urban centers, Touba operates under a unique religious system of governance headed by the Khalife General of the Mourides, where faith serves as the backbone of its social and economic structure. The Khalife functions not only as a spiritual leader but also as a significant influence on social and political issues affecting the Mouride community, particularly in

matters related to faith, business, and community organization. He also wields considerable influence nationally, and his counsel is sought during times of political crisis.

Beyond its spiritual significance, Touba is a thriving economic hub. Its robust informal economy, fueled by trade, agriculture, and entrepreneurial ventures, showcases the city's prosperity. The Mouride Brotherhood's emphasis on hard work and self-reliance has fostered the establishment of numerous national and international businesses, especially in peanut farming and goods transportation. The guiding philosophy of «Dieuf Dieul» (you reap what you sow) or «work and reward» encourages followers to dedicate themselves to labor and seek economic independence, propelling Touba's rapid growth and expansion.

Education plays a crucial role in shaping the identity of Touba. In this city, there are numerous Islamic schools, commonly referred to as «Daaras», where students memorize the Quran and study Islamic teachings. Students travel from various regions of Senegal and West Africa to learn from highly esteemed Mouride scholars. The education system in Touba is grounded in religious principles, emphasizing moral discipline, faith, and teachings inspired by Cheikh Ahmadou Bamba. In addition to religious education, vocational training and business mentorship programs equip young Mourides for economic independence, reinforcing the connection between faith and labor in the Mouride community.

What distinguishes Touba from other cities in Senegal is its unique form of communalism. The lack of alcohol, nightclubs, and secular entertainment, influenced by Mouride ethics, fosters brotherhood in discipline and collective responsibility among residents. The governance model, supported by the leadership of the religious head, establishes policies on urban development, education, and commerce to maintain Islamic values, resulting in a distinctive and captivating lifestyle in Touba that starkly contrasts with other urban centers.

The importance of Touba spills over Senegal's borders: the Mouride Brotherhood is highly international, and in West Africa, Europe, and the United States, many Senegalese expatriates, known as «Modou-Modou», are Mourides who have businesses abroad while maintaining strong financial and spiritual ties with Touba. Remittances from the Mouride diaspora are essential to the city's economy, financing mosque extensions, schools, and social programs. They strengthen Touba's global network of influence and ensure the continued expansion of the Mouride movement.

Touba is an Islamic center of scholarship, commerce, and spirituality that continues to shape Senegal's religious and cultural identity. Its significance extends beyond religion; it emphasizes self-reliance, solidarity, and spiritual dedication. The city symbolizes the convergence of faith and development, serving as a model for urban growth in religious communities. It has established itself as a major hub of Senegalese Sufism, attracting Mourides, scholars, entrepreneurs, and visitors from across the region and beyond.

The Mouride Brotherhood's ongoing growth and increasing reach is epitomized in Touba, its epicenter. A growing city such as Touba will undoubtedly face challenges in its efforts to modernize while holding onto the religious and cultural traditions that constitute the matrix of its identity. However, its foundation based on faith, hard work, and communal responsibility guarantees that it will be a staple in Senegalese identity and a spiritual haven for generations to come.

Touba is an Islamic center of scholarship, commerce, and spirituality that continues to shape Senegal's religious and cultural identity.

Dr. Norbert Litoing is a lecturer and director of the Center of Interfaith Studies in Africa, Hekima University College, Nairobi. He is the author of «Enshrining the Message. A Comparative Study of the Translatability of Islam and Christianity through Two West African Pilgrimage Traditions» (2024).

Aus der Fakultät

PERSONELLES

Eintritte

- Die Professur für Kirchengeschichte wurde am 1. Januar 2024 mit Prof. Dr. Andrea Hofmann besetzt.
- Die Professur für Systematische Theologie/Dogmatik wurde am 1. August 2024 mit Prof. Dr. Miriam Rose besetzt. Zeitgleich hat die Universitätsdozentin für Semitische Sprachen, Dr. Nancy Rahn, begonnen.
- Eine Assistenz angetreten haben am 1. August 2024 Claartje Ille (Kirchengeschichte), Sara Konrad (Dogmatik) und Kathrin Schwarz (Jüdische Studien).
- Stellen für wissenschaftliche Mitarbeitende haben übernommen: im SNF-Projekt Ethik am 1. Februar 2024 Julia Rau sowie am 1. August 2024 Alexander Tontsch, im SNF-Projekt ZRWP am 15. Mai 2024 Marie Celine Jäckel, Maja Kofod Jensen und Sana Iqbal.
- Eine Administrative Stelle angetreten hat am 1. Juni 2024 Julia Müller-Clemm (wiss. Assistenz Dekanat).

Austritte

- Am 31. Juli 2024 beendete PD Dr. Stephen Germany seine Tätigkeit als PostDoc im Projekt AT und folgte einem Ruf an die Universität Lausanne, Prof. Dr. Hanna Jenni, Universitätsdozentin Semitische Sprachen wurde emeritiert und Jenna Stover Kemp beendete ihre Tätigkeit als PostDoc im Projekt AT und folgte einem Ruf nach Berkeley, California.

- Eine Assistenz Tätigkeit beendet haben am 31. Juli 2024 Anna Kühleis (Aussereuropäisches Christentum) und Katharina Merian (Dogmatik).
- Die Anstellungen im SNF-Projekt PT beendeten am 31. Oktober 2024: Tabea Eugster-Schaetzle und Luca Ghiretti.

VERANSTALTUNGEN

- Fakultätstagung der Theologischen Fakultät Basel zum Thema «Pilgern & Heilige Orte», 6. – 8. Mai 2024 im Kloster Mariastein, organisiert vom Fachbereich Aussereuropäisches Christentum.
- Einwöchiges Seminar «Das gute Leben: Erkundungen in islamischer und christlicher Theologie», 9. – 13. September 2024 in Basel, organisiert von Prof. Dr. Andrea Bieler und Ufuk Topkara (Berlin).
- Ringvorlesung «Opfer bringen – Opfer werden – Opfer sein», im Herbstsemester 2024 in Basel, organisiert vom SNF-Projekt «Transforming Memories of Collective Violence in the Hebrew Bible» unter der Leitung von Prof. Dr. Sonja Ammann und Anita Dirnberger.
- Fachtagung «Sustainability From the Bottom-Up: How Grassroots Innovations Contribute to Societal Transitions», 25. – 27. September 2024 in Basel, organisiert von Dr. Rebeca Roysen, Nadine Brühwiler und Lasse Kos.
- Studententag «Religion und Drogen: Rausch, Ekstase, Schamanismus», 25. Oktober 2024 in Castelen, organisiert vom Fachbereich

Religionswissenschaft.

- Theologischer Schreibworkshop «Kreativität für das wissenschaftliche Schreiben», 7. November 2024 in Basel, organisiert von Prof. Dr. Miriam Rose.
- Internationale Konferenz «Karl Barth und die Apokalyptik», 7. – 9. November 2024 in Basel, organisiert von Prof. Dr. Georg Pfeleiderer, Prof. Dr. Moisés Mayordomo und dem Karl Barth-Zentrum für reformierte Theologie.
- Vernissage, Ausstellungseröffnung und Wanderausstellung «Hoffen. kämpfen. lieben – 150 Jahre Clara Ragaz», 2. – 19. Dezember 2024 in Basel, organisiert vom Fachbereich Kirchengeschichte.

FORSCHUNGSPROJEKTE IN AUSWAHL

- Conviviality in Motion: Practices and Theologies in Multiethnic Christian Communities in Europe (SNF; Prof. Dr. Andrea Bieler, Tabea Eugster-Schaetzle, Luca Ghiretti, Dr. Claudia Hoffmann, Lisa Ketges). Die Forschungsergebnisse sind ab 2025 zugänglich.
- Buddhism & Ecology (SAGRaS; Teilprojekt 1 des South African-German Research Hub on Religion and Sustainability der Universität von Pretoria und der Humboldt-Universität zu Berlin; Teilprojektleiterin und Consortium Member Prof. Dr. Almut-Barbara Renger).
- CORPUS. The Body in Theology (interdisziplinäre Forschungs-

gruppe der Theologischen Fakultät Basel).

- Die Krise der Wirklichkeit. Zur Leistungskraft (post-)apokalyptischer Theologie in Zeiten kognitiv-existenzieller Unsicherheit am Beispiel Karl Barths (SNF; Prof. Dr. Georg Pfeleiderer, Dr. Anne Louise Nielsen, Julia Rau, Alexander Tontsch) in Kooperation mit Princeton Theological Seminary/USA und University of Aberdeen/UK.
- Frauen und Frömmigkeit in der Frühen Neuzeit (Prof. Dr. Andrea Hofmann).
- What are the Greening Dynamics of Religion? (SNF; Prof. Dr. Köhrsen, Dr. Sana Iqbal, Dr. Anastas Odermatt, Maja Kofod Jensen).

ABSCHLÜSSE

- Bachelor Theologie: Fabian Busch, Luca Décoppet, Marie-Louise Rösl
- Master Theologie mit Vertiefung Theology: Dorothee Adrian, Florian Muggli, Leila Thöni, Joshua Nickelson
- Master Interreligious Studies: Nora Hurter
- Promotion: Tobias Mehofer
- Habilitation: Matthias Gockel (Systematische Theologie), Christoph Heilig (Neues Testament)

EHRUNGEN

- Ehrendoktor der Theologischen Fakultät wurde im Jahr 2024 Prof. Dr. Dietrich Korsch (Prof. em. Universität Marburg) verliehen.
- Der Fakultätspreis (Dewetteanum) ging an Dr. Christoph Heilig für seine Habilitationsschrift «Just a Matter of Perspective? Focalization in Early Christian Narratives».
- Der Fakultätspreis für herausragende Masterarbeiten ging an Dorothee Adrian für ihre Masterarbeit «Wenn Gott geschieht. Systematische und praktisch-theologische Perspektiven auf eine postatheistische Gebets-

- praxis» und an Leila Thöni für ihre Masterarbeit «Lieben, Erzählen, Segnen: Der reformierte Traugottesdienst als Brücke zwischen Liebesfest und Glaubensbekundung».
- Der Fakultätspreis für herausragende Bachelorarbeiten ging an Marie Louise-Rösli für ihre Bachelorarbeit «Die Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola. Ein Seelentraining für den rational, emotional und geistlich begabten Menschen».
 - Dr. Florence Isabelle Häneke hat für ihre im Jahr 2023 in Basel abgeschlossene Dissertation den Hanna-Jursch-Preis der Ev. Kirche in Deutschland (EKD) erhalten.
 - Im Herbst 2024 wurde Almut Barbara Renger als Senior Fellow ins Forum Basiliense aufgenommen.

NEUE PUBLIKATIONEN IN AUSWAHL

Aussereuropäisches Christentum/ Interkulturelle Theologie

- Heuser, A. u.a.: Handbuch Interkulturelle Theologie. Umbrüche – Zugänge – Horizonte, Berlin/Heidelberg 2024. Mit Beiträgen von A. Heuser und C. Hoffmann.
- Heuser, A.: Copy and Paste! Or: Theo-linguistic Strategies of Streamlining «Charisma» in African Pentecostal Megachurches, in: Kroesbergen, H. (Hg. u.a.): The Grammar of the Spirit-World in Pentecostalized Africa, Berlin/Wien 2024, 149–162.
- Hoffmann, C.: Perjumpaan dengan yang asing. Basel Mission dan Ritus Kematian die Kalimantan, Jakarta 2024.

Altes Testament und Semitische Sprachwissenschaft

- Ammann, S. u.a.: Collective Violence and Memory in the Ancient Mediterranean, Leiden 2024. Mit Beiträgen von S. Ammann und S. Germany.
- Ammann, S.: Der zerbrochene Spiegel. Die babylonische

Eroberung Jerusalems als kulturelles Trauma, Paderborn 2024.

- Germany, S.: Israelite and Judahite Involvement in Transjordan during the Monarchic Period. A Synthesis of the Biblical and Extrabiblical Sources, in: Hensel, B. (Hg. u.a.): Transjordan and the Southern Levant. New Approaches Regarding the Iron Age and the Persian Period from Hebrew Bible Studies and Archaeology, Tübingen 2024, 99–126.

Jüdische Studien

- Bauerfeind, M.: Die Bittschriften des Rabbiners Samson Wolf Rosenfeld an das Bayrische Parlament, in: Dotter, M. (Hg. u.a.): Marlow, in «Allerunterthänigst unterfertigte Bitte». Bittschriften und Petitionen im langen 19. Jahrhundert, Berlin 2024, 197–229.
- Bodenheimer, A.: Von der Einsetzung als «biblische Sprache», in: Braese, S. (Hg. u.a.): Handbuch Deutschsprachig-jüdische Literatur seit der Aufklärung, Heidelberg 2024, 237–247.

Karl Barth-Zentrum für reformierte Theologie

- Pfleiderer, G.: Apokalypse und Postapokalypse. Zum Orientierungspotenzial der Theologie am Beispiel Karl Barths, in: Beisbart, K. (Hg. u.a.): Das Ende denken. Vom menschlichen Umgang mit Schlusspunkten, Frankfurt/New York 2024, 263–288.
- Pfleiderer, G.: Das Ende ist nahe. Zu Hintergrund, Entwicklung und Gegenwart der Apokalyptik, in: Entwurf. Konzepte, Ideen und Materialien für den Religionsunterricht 2, 2024, 6–9.
- Zocher, P.: «We are in the midst of an unspeakable tragedy». Der Briefwechsel zwischen Dorothy F. Buxton und Karl Barth im Herbst 1983, eingeleitet und kommentiert von P. Zocher, Hannover 2024.

Kirchengeschichte

- Hofmann, A. (Hg. u.a.): 500 Jahre Evangelisches Gesangbuch. Musik, Theologie, Kulturgeschichte, Regensburg 2024.
- Hofmann, A.: Martin Luther und die Reformation im Musiktheater. Ein Streifzug durch 400 Jahre Musikgeschichte, in: Luther-Jahrbuch 92, 2024, 179–206.
- Ulrichs, H.-G.: Baden, Basel, Bali. Elisa Ndifon und «Ba» Adolf Vielhauer, oder: Eine Begegnungsgeschichte aus der «Mission», in: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 18, 2024, 13–59.

Neues Testament

- Mayordomo, M.: Paul of Tarsus, D. Modern Europe and America, in: Encyclopedia of the Bible and its Reception 23, 2024, 670–677.

Religionswissenschaft

- Pflugfelder, L.: Ambivalenz der Teufelsfigur. Horror und Faszination, in: prospektiv, 2024, 9.
- Renger, A.-B.: Find Your Goddess – Friedrich Creuzer Helena Blavatsky und die Genese der Göttinnen-Spiritualität aus esoterischen und wissenschaftlichen Diskursen des 19. Jahrhunderts, in: Pokorny, L. (Hg. u.a.): Blicklichter und Grenzgänge. Interdisziplinäre Perspektiven auf Religion, Gender und das Lebensende, Leiden 2024, 39–90.
- Renger, A.-B. u.a.: Religion and Ecology. Perspectives on Environment and Sustainability across Religious Traditions, Göttingen 2024.

Systematische Theologie/ Dogmatik

- Rose, M.: Friedrich Schleiermacher's Theory of the State, in: Dole, A.C. (Hg. u.a.): Oxford Handbook of Friedrich Schleiermacher, New York 2024, 236–254.
- Rose, M.: Kreative Nachfolge und die Universalität der Kirche. Evangelische Perspektiven auf das Votum «Gemeinsam am

Tisch des Herrn», in: Freitag, J. (Hg. u.a.): Kirche – Eucharistie – Gewissen. Eine katholische Orientierung im ökumenischen Horizont, Freiburg 2024, 108–120.

Systematische Theologie/Ethik

- Matern, H. u.a.: Imagination und Utopie. Paul Tillich zur Theologie der Zukunft in den 1950er Jahren, in: Danz, C. (Hg. u.a.): The Future of Protestantism. International Yearbook for Tillich Research, Berlin 2024, 119–146.
- Pfleiderer, G.: Die Weisheit des Sees. Fontanes «Stechlin» in umweltethischer Perspektive, in: EKAH (Hg. u.a.): Ethik im Ausserhumanbereich. Beiträge zum aktuellen Diskurs, Bern 2024, 159–194.

Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik

- Koehrsen, J. u.a.: Sustainable Development through Religious Environmental Engagement? Evidence from Switzerland, in: Sustainable Development, 32, 2024, 6934–6949.
- Koehrsen, J. u.a.: Religion – Wirtschaft – Politik. Wege zur transdisziplinären Forschung, Baden-Baden 2024.
- Roysen, R.; Bruehwiler, N.; Kos, L.; Koehrsen, J. u.a.: Rethinking the Diffusion of Grassroots Innovations. An Embedding Framework, in: Technological Forecasting & Social Change 200, 2024, 1–13.

Person im Fokus

Miriam Rose



Was hat Sie theologisch geprägt?

Ökumene, Europa und Interdisziplinarität – diese Stichworte drücken aus, was mich besonders in meinem Denken und Erleben verändert hat. Das ökumenische Studienjahr in Jerusalem (1994/95) prägte mich darin, stets den ökumenischen Horizont in meiner theologischen Forschung mitzudenken. Das jahrelange Engagement in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa fordert mich heraus, europäische Vielfalt zu entdecken und zu berücksichtigen. Evangelisches Christentum kann auch so ganz anders gelebt werden als in den Landeskirchen in Deutschland oder den Kantonalkirchen der Schweiz. Interdisziplinäre Sprachfähigkeit und Kenntnis grundlegender kulturwissenschaftlicher Perspektiven konnte ich, bezogen auf Forschungen zur Romantik, in einem interdisziplinären Graduiertenkolleg an der Universität Jena einüben. Dort habe ich neun wundervolle Jahre lang mitgewirkt.

Was hat Sie in Ihren bisherigen

Forschungen am meisten überrascht?

Am meisten überraschte mich, was für grossartige Ansätze und kreative Ideen es in theologischer Forschung ausserhalb der deutschsprachigen Theologie gibt, insbesondere in der amerikanischen Theologie. Dort spüre ich Mut zu Ideen und unbeschwerte Kreativität, die ich mir für unseren Kontext, für mich selbst auch wünsche. Viele Entdeckungen warten da noch auf mich. Derzeit bin ich besonders begeistert von der Prozess-theologie und ihrer Weiterentwicklung in diversen Strömungen von Queer Theology, Constructive Theology oder Cosmopolitical Theology.

Welche Ziele verfolgen Sie auf der neuen Professur in Basel?

In Basel freue ich mich auf Neues, das ich noch nicht kenne. Erkunden möchte ich insbesondere die wunderbaren Kunstwerke in den Museen und die wunderschöne Landschaft. In der Lehre werde ich schreibbasierte Lehre und regelmässige Schreibworkshops etablieren. Auch will ich Studierenden die Möglichkeit eröffnen, internationale Theologien kennenzulernen und selbst neue Ideen auszuprobieren. In der Forschung sind für mich die Themen Kreativität und Hoffnung zentral. Dazu würde ich gerne grössere Projekte starten. In allem aber geht es mir um Gegenwartstheologie in einem interdisziplinären und internationalen Horizont. Gute, kreative, intensive Theologie war vielleicht noch nie so nötig wie in den kommenden Jahren umfassender politisch-gesellschaftlicher Transformationen. Ich freue mich auf alle Mitdenkenden, Mit-Lernenden und Mitgestaltenden!

Foto: Bruno Biermann.